

Wolfgang Dahmen / Günter Holtus / Johannes Kramer /  
Michael Metzeltin / Wolfgang Schweickard / Otto Winkelmann  
(Hrsg.)



# America Romana

Romanistisches Kolloquium XXVI

narr |  
VERLAG

America Romana

# **Tübinger Beiträge zur Linguistik**

herausgegeben von Gunter Narr

**535**



Wolfgang Dahmen / Günter Holtus / Johannes Kramer /  
Michael Metzeltin / Wolfgang Schweickard / Otto Winkelmann  
(Hrsg.)

# America Romana

Romanistisches Kolloquium XXVI

narr |  
VERLAG

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

© 2012 · Narr Francke Attempto Verlag GmbH + Co. KG  
Dischingerweg 5 · D-72070 Tübingen

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Gedruckt auf säurefreiem und alterungsbeständigem Werkdruckpapier.

Internet: <http://www.narr.de>

E-Mail: [info@narr.de](mailto:info@narr.de)

Druck und Bindung: Hubert + Co., Göttingen  
Printed in Germany

ISSN 0564-7959

ISBN 978-3-8233-6751-2

# Inhalt

Einleitung .....	VII
------------------	-----

## I. Das Spanische in der Neuen Welt

Alf Monjour (Duisburg-Essen), „ <i>Recarga aquí el celular de tu país</i> “. <i>Amerikanismen in der spanischen Gesellschaft der Gegenwart</i> .....	3
Carolin Patzelt (Bochum), <i>Die Bedeutung des Diccionario de Americanismos (ASALE 2010) für die hispanoamerikanische und panhispanische Lexikographie</i> .....	33
Julia Kuhn (Jena) & Isela Trujillo (Mexico DF), „ <i>El problema indio</i> “: <i>Die diskursive Konstruktion indigener und regionaler Identitäten in nationalen Printmedien Mexikos</i> .....	61
Alla Klimenkowa (Mainz), <i>Bozal: Was hat der Maulkorb mit Basken und Afrikanern zu tun?</i> .....	83
Andre Klump (Trier), <i>Sprache, Sprachgebrauch und Sprachpflege im Fokus digitaler Medien der Dominikanischen Republik</i> .....	113

## II. Das Französische in der Neuen Welt

Karoline Henriette Heyder (Göttingen), „ <i>Les Québécois détruisent la beauté de la langue française!</i> “ versus „ <i>Le français québécois est unique [...] C'est une richesse à partager.</i> “: <i>Insécurité linguistique au Québec: Konzeptionelle Grundlagen, empirische Ergebnisse, Forschungsausblick</i> .....	129
Ursula Reutner (Passau), <i>Das Englische im kanadischen Französisch. Tremblays Les belles-sœurs</i> .....	169
Maria Hegner (Saarbrücken), <i>Neue Welt und Kulturkontakt: Lexikalische Aspekte der französischen Übersetzung (1688) von Richard Blomes The Present State of His Majesties Isles and Territories in America (1687)</i> .....	193

### III. Kreolische Sprachen in der Neuen Welt

- Annegret Bollée (Bamberg), *Afrikanismen in den Frankokreolsprachen der Karibik* ..... 213
- Eva Martha Eckkrammer (Mannheim), *Divide et impera oder eine sprachpolitische Chance? Überlegungen zum Sprachausbau des Papiamentu/o nach der Auflösung der Niederländischen Antillen* ..... 237
- Johannes Kramer (Trier), *150 Papiamento-Etymologien* ..... 257

### IV. Sprachkontakte in der Neuen Welt

- Silke Jansen (Mainz), *Mediale Ethnolekte in Spanien und Amerika: Die habla de negro und die Erforschung historischer Sprachkontakte* ..... 279
- Christina Ossenkop (Münster), *Die spanisch-portugiesische Sprachgrenze dies- und jenseits des Atlantiks. Vergleichende Betrachtung des Sprachkontakts im Grenzgebiet zwischen Uruguay und Brasilien sowie zwischen der spanischen Extremadura und den angrenzenden portugiesischen Regionen (Beira Baixa/Alto Alentejo)* ..... 305
- Werner Forner (Siegen), *Sprachkontakt Genuesisch-Spanisch in Buenos Aires* ..... 321
- Sandra Herling (Siegen), *Französische Migranten in Chile – ein historischer Überblick* ..... 353
- Wolfgang Schweickard (Saarbrücken), *Lehn- und Fachwortschatz in Luigi Castiglionis Viaggio negli Stati Uniti dell'America settentrionale* ..... 373

# Einleitung

Vom 23. bis zum 25. Juni 2011 fand an der Universität Trier das XXVI. Romanistische Kolloquium statt, das diesmal unter dem Thema *America Romana* stand. Damit wurde der Versuch unternommen, einen relativ rezenten Aufgabenbereich der Romanistik, nämlich die Erforschung der sprachlichen Gegebenheiten, die die Weiterentwicklungen der Sprache des Alten Rom in der Neuen Welt hervorgebracht haben, zu beleuchten. In der traditionellen Romanistik war der Stellenwert der amerikanischen Studien recht gering: In den klassischen Einführungen wurden den amerikanischen Entwicklungen im Höchsthfall zehn Seiten gewidmet, und jemand wie Heinrich Lausberg (1912-1992), der doch immerhin die methodische Weitsicht hatte, dem Strukturalismus Eingang in die historische Romanistik zu verschaffen, war gegenüber der *America Romana* geradezu blind, und er hat sie in seinem Panaroma der romanischen Idiome eigentlich gar nicht berücksichtigt.

Seit den siebziger und verstärkt den achtziger Jahren des 20. Jahrhunderts öffnet sich die Romanistik zunehmend den Herausforderungen, die vom Spanischen, vom Portugiesischen, vom Französischen und von deren kreolischen Weiterentwicklungen in Amerika gestellt werden, aber noch bewegt man sich vor allem in einem einzelsprachlichen Schienennetz: Es geht um das Spanische in Mittel- und Südamerika, um das Portugiesische in Brasilien, um das Französische in Kanada, um die Kreolsprachen iberoromanischer und französischer Basis, aber die Spezifika, die darin bestehen, was die Gemeinsamkeiten und die Unterschiede bei der Anpassung romanischer Sprachen an eine radikal andere, total „unromanische“ Umgebung und Lebenswelt sind, ist bislang kaum thematisiert worden.

Auch in den verschiedenen Folgen des Romanistischen Kolloquiums wurde die *America Romana* bislang recht stiefmütterlich behandelt, wenn man vom 17. Kolloquium absieht, das 2001 in Wien stattfand und sich unter dem Titel *Sprache, Geschichte und Identität* ausdrücklich den spanischen und hispanoamerikanischen Perspektiven widmete; in den achtzehn Beiträgen des Sammelbandes, die mit einer Ausnahme spanisch abgefasst wurden, stand aber natürlich die Iberoromanistik im Mittelpunkt und die anderen Aspekte der Romanität in der Neuen Welt wurden verständlicherweise weitgehend ausgeblendet.

Was soll unter *America Romana* verstanden werden? Aus den Titeln und den Gegenständen der Beiträge schält sich heraus, dass Fragen des Miteinanders von Sprachen im Zentrum des Interesses liegen, seien es nun die gegenseitigen Berührungen von romanischen Sprachen wie Französisch, Spanisch, Portugiesisch, Italienisch usw., die erst unter den Bedingungen der Neuen Welt möglich wurden, seien es die Kontakte der einstigen romanischen Kolonialsprachen mit dem Englischen oder Niederländischen, seien es die Begegnungen einheimischer Idiome mit europäischen Sprachen, seien es die besonderen vielsprachigen Hintergrundbedingungen kreolischer Sprachen. Die Absetzung amerikanischer Erscheinungsformen von ihren europäischen Ausgangssprachen sowie die Normierung der neuen Gegebenheiten ist sicherlich ein weiterer Schwerpunkt. Ferner sind auch ein sprachlich definiertes Nationalbewusstsein der neu konstituierten amerikanischen Staatlichkeiten ein legitimes Thema für Forschungen im Zusammenhang mit der *America Romana*.

Schließlich stellt sich die Frage: Bietet die *America Romana* nur eine Ausweitung des traditionellen Konzeptes der Romanistik auf ein neues Gebiet, oder erfährt der Gegenstandsbereich der Romanistik eine wesensmäßige Erweiterung? Diese Frage kann und soll hier nicht beantwortet werden, aber vielleicht liefern die in diesem Sammelband zusammengefassten Beiträge des Trierer Kolloquiums Bausteine für eine zukünftige Antwort.

Die erste Gruppe von Beiträgen steht unter dem gemeinsamen Titel „Das Spanische in der neuen Welt“ [1-126]. **Alf Monjour** beleuchtet in seinem Aufsatz „«Recarga aquí el celular de tu país». Amerikanismen in der spanischen Gesellschaft der Gegenwart“ [3-32] den Rückfluss von Ausdrücken, die für das Spanische Mittel- und Südamerikas typisch sind, in die heutige Gesellschaft Spaniens. Es deutet sich eine durch Wanderungsbewegungen und durch mediale Einflüsse vorangetriebene interne Globalisation der Weltsprache Spanisch an, die zumindest im passiven Wortschatz der Sprecher dazu führt, dass eine Bereicherung durch ursprünglich fremde, aber disponible Einheiten erfolgt, die in den Rahmen der zentripetalen Tendenzen einzuordnen sind.

**Carolin Patzelt** beleuchtet „Die Bedeutung des *Diccionario de Americanismos* (ASALE 2010) für die hispanoamerikanische und panhispanische Lexikographie“ [33-60]. Die Frage, welche zusätzlichen Informationen das *Diccionario de Americanismos* im Vergleich zu dem Amerikanismen ja auch in weitem Umfang verzeichnenden *Diccionario de la lengua española* der spanischen Akademie bietet, beantwortet die Autorin dahingehend, dass

das *Diccionario de Americanismos* deskriptiv und keineswegs normativ ausgerichtet ist, sich am aktiven Sprachgebrauch mit Registerangaben orientiert und eine wichtige Orientierungshilfe für die nationalen amerikanischen Akademien für die Erstellung eigener staatsbezogener Wörterbücher darstellt.

**Julia Kuhn** und **Isela Trujillo** thematisieren „«El problema indio»: Die diskursive Konstruktion indigener und regionaler Identitäten in nationalen Printmedien Mexikos“ [61-81]. Im Rahmen der Diskursanalyse wird die Berichterstattung untersucht, die die linksorientierte Zeitung *La Jornada* sowie die rechtsgerichteten Zeitungen *Reforma* und *El Universal* über das Auftreten der Zapatistas im mexikanischen Parlament am 28. März 2001 lieferten. Es geht um die diskursive Repräsentation der indigenen Protagonisten, um die Nomination der Führungspersönlichkeiten, der Mitglieder des *Ejército Zapatista de Liberación Nacional*, der verschiedenen Ethnien und der Anhänger der zapatistischen Bewegung. Es stellt sich heraus, dass die diskursive Konstruktion einer hyperrealen Figur am *subcomandante Marcos* am deutlichsten wird, der je nach Position der Zeitung als seriöser politischer Führer oder als gefährlicher *guerillero* dargestellt wird. *La Jornada* repräsentiert die Zapatisten und die Indigenen differenziert, während *El Universal* und *Reforma* die indigenen Mexikaner als homogene Gruppe darstellen und die Zapatisten als aggressive Untergrundkämpfer erscheinen lassen.

**Alla Klimenkowa** geht einem etymologisch-wortgeschichtlichen Problem nach: „*Bozal*: Was hat der Maulkorb mit Basken und Afrikanern zu tun?“ [83-111]. Eine *-al*-Ableitung von *bozo* ‚Lippen, Lippenflaum‘ < lat. *\*bucceus* ‚zum Mund gehörig‘, nämlich *bozal*, bedeutete ursprünglich ‚Maulkorb‘ (seit dem 12./13. Jh.). Seit 1495 bedeutet *bozal* auch ‚unerfahren‘ (für heranwachsende Männer ist der *bozo* ‚Lippenflaum‘ typisch, „*una persona bozal* ist also eine junge Person, bei der noch der Gesichtsflaum zu sehen ist“ [87]). Als substantiviertes Einzelwort hieß *bozal* dann ‚Wesen ohne Erfahrung‘, und im Valencianischen nahm am Ende des 15. Jahrhunderts *bozal* die Bedeutung ‚kürzlich eingekaufter Sklave ohne Sprachkenntnisse‘ an (möglicherweise ein Antonym zu *ladino*); ‚sprachunkundig‘ heißt *bozal* in Charakteristiken, die auf Basken, Italiener, Engländer und andere Ausländer angewendet wurden. Im kolonialen Kontext nahm die Verwendung von *bozal* eine besondere Wendung: Frisch rekrutierte Sklaven wurden – zunächst wegen ihrer mangelnden Spanischkenntnis – *bozales* genannt, und dann wurde das Wort angereichert mit der mit diesen Personen verbundenen Stereotypen wie Grobheit, Rohheit, Primitivität, Hässlichkeit. Alla Klimenkowa legt am Beispiel *bozal* semantische

Veränderungen dar, die sich als beispielgebend für allgemeine Mechanismen des Bedeutungswandels wie Metonymie und Metapher, Bedeutungsverengung, Verblässen alter Bedeutungen und Innovationen erweisen.

**Andre Klump** widmet sich „Sprache, Sprachgebrauch und Sprachpflege im Fokus digitaler Medien der Dominikanischen Republik“ [113-126]. Es geht darum, welche sprachspezifischen Themen heute in den digitalen Versionen von zwölf Zeitungen und Zeitschriften der Jahre 2007 bis 2011 behandelt werden. Es gibt allgemeine Artikel über das Spanische der Insel im Rahmen der *hispanidad*, es gibt Rubriken zum korrekten Sprachgebrauch, es gibt Einschätzungen über die Sprache als dominikanischer Identitätsträger, und natürlich wird auf normierende Instanzen wie die *Academia Dominicana de la lengua* und auf das Verhältnis zu panhispansischen Referenzwerken eingegangen. Die Rolle der Sprache für die Bildung und das Verhältnis zur Frankophonie des benachbarten Haiti wird ebenfalls angesprochen. In gewisser Weise sind die um Sprachidentität, Sprachpflege und Normorientierung kreisenden Artikel typisch für die Dominikanische Republik, denn beispielsweise in Mexiko stehen ganz andere Themen im Mittelpunkt des Interesses.

Die zweite Gruppe von Beiträgen dreht sich um „Das Französische in der Neuen Welt“ [127-209]. **Karoline Henriette Heyder** widmet sich der Spracheinschätzung in Québec: „«Les Québécois détruisent la beauté de la langue française» versus «Le français québécois est unique [...]. C'est une richesse à partager»: Insécurité linguistique au Québec: Konzeptionelle Grundlagen, empirische Ergebnisse, Forschungsausblick“ [129-167]. Nach einem konzisen, geschickt auf die wichtigsten Punkte konzentrierten Überblick über die Geschichte des Französischen in der Provinz Québec und über die Spracheinstellungen in verschiedenen Etappen der Entwicklung stellt die Autorin Ergebnisse einer Online-Befragung vor, die sie zwischen Anfang Mai und Ende Oktober bei siebzehn- bis zwanzigjährigen Jugendlichen (39,4% männlichen und 60,9% weiblichen Geschlechts) durchgeführt hat. Als Ergebnis schält sich heraus, dass es die in der Forschung immer wieder angeführte *insécurité linguistique* nur noch in Resten gibt: Die Jugendlichen emanzipieren sich weitgehend von der Norm Frankreichs und akzeptieren eine einheimische Norm, teils auf der Basis der Sprechweise von Montréal, teils nach dem Vorbild der Stadt Québec. Diese Haltung könnte ein Indiz für die Entwicklung des Französischen hin zu einer plurizentrischen Sprache sein, was man aber natürlich nur nach weiteren Untersuchungen an anderen sprachlichen Zentren wirklich sagen könnte. Interessanterweise ist die für Québec traditionell so typi-

sche Berührungsangst gegenüber dem Englischen bei den Jugendlichen im Abnehmen begriffen, weil das Englische natürlich für die Öffnung gegenüber der Welt essentiell ist, will man nicht in provinzieller Selbstbeschränkung versinken.

**Ursula Reutner** behandelt „Das Englische im kanadischen Französisch. Tremblays *Les belles-sœurs*“ [169-192]. In der Atmosphäre des langsam erwachenden Selbstbewusstseins der Frankokanadier des Jahres 1964 schrieb Michel Tremblay (\*25. 6. 1942) sein Theaterstück *Les belles-sœurs*, in dem Frauen aus dem Arbeitermilieu sich in ihren Dialogen der heimischen Alltagssprache, die damals *joual* genannt wurde, bedienen. Frau Reutner nutzt diese literarische Quelle, um ein Bild des Auftretens englischer Elemente im *joual* der sechziger Jahre zu vermitteln. In diesem Stück verwenden alle Personen Anglizismen, die angesichts ihrer Zuordnung zu den Begriffsbereichen Essen, Trinken oder Arbeitswelt zeigen, wie gut sie im Wortschatz verwurzelt sind; Personen, die als vulgär gezeichnet sind, verwenden mehr Anglizismen als diejenigen, deren Streben nach gutem Sprachgebrauch aufgezeigt wird. Die meisten der in *Les belles-sœurs* verwendeten Anglizismen gehören freilich nicht der stigmatisierten Sprache der Unterschicht von Montréal an, sondern sie sind meist in kanadischen Wörterbüchern, häufig ohne schichtenspezifische Markierung, registriert, und sie kommen sogar in Frankreich vor, was zeigt, dass wir es in Kanada nur partiell mit einem Ausdruck des landestypischen Sprachkontakts zu tun haben.

**Maria Hegner** beschäftigt sich mit einem bislang noch weitgehend unerforschten Gebiet, den frühen Übersetzungen von einer Volkssprache in die andere an Hand von Reiseberichten und landeskundlichen Beschreibungen: „Neue Welt und Kulturkontakt: Lexikalische Aspekte der französischen Übersetzung (1688) von Richard Blomes *The Present State of His Majesties Isles and Territories in America* (1687)“ [193-209]. Bei Ortsnamen zeigen sich in Lehnübersetzung, Teilübersetzung und integraler Übernahme die geläufigen Transfermöglichkeiten, wobei Indigenismen durchaus als Lokalkolorit des Textes eingesetzt werden. Die Kulturspezifika findet besonders in den Bemühungen um eine adäquate französische Wiedergabe englischer Administrativa. Da die Übersetzung von Reisetexten meist unter starkem zeitlichem Druck erfolgte, erklären sich die nicht wenigen Inkonsequenzen in den neuen Termini.

„Kreolische Sprachen in der Neuen Welt“ [211-275] sind in der dritten Gruppe von Ausführungen zusammengefasst, wobei ein Aufsatz dem Frankokreolischen gilt und zwei Beiträge der iberoromanischen Kreolsprache Papiamentu gewidmet sind. **Annegret Bollée** behandelt auf der

Basis des in Vorbereitung befindlichen *Dictionnaire étymologique des créoles français d'Amérique* „Afrikanismen in den Frankokreolsprachen der Karibik“ [213-236]. Nach einer Klarstellung, dass afrikanische Sprachen nicht, wie oft behauptet, eine wichtige Quelle für die Kreolsprachen darstellen, sondern dass nur etwa 300 Wörter mehr oder weniger sicher afrikanischen Etyma zuzuordnen sind, liefert die Autorin – sozusagen als Appethappen auf das zukünftige etymologische Wörterbuch – eine Behandlung von einigen Elementen aus ausgewählten semantischen Feldern, genauer gesagt drei Wörter aus dem Umfeld „Trommeln, Musikinstrumente, Tänze“ und je sieben Wörter aus den Bereichen „Personenbezeichnungen“ und „Nahrungsmittel und deren Zubereitung“. Eine Analyse einiger Termini aus dem Vodou-Umkreis schließt den informativen Beitrag ab.

**Eva Martha Eckkramer** widmet sich neuen Entwicklungen auf den niederländischen Inseln der Karibik, auf denen Papiamentu gesprochen wird: „*Divide et impera* oder eine sprachpolitische Chance? Überlegungen zum Sprachausbau des Papiamentu/o nach der Auflösung der Niederländischen Antillen“ [237-255]. Die drei Inseln Aruba, Bonaire und Curaçao stehen seit 1634 unter niederländischem Einfluss. Im 20. Jahrhundert waren sie bis 1986, als Aruba für sich den *status aparte* errang, in der Verwaltungseinheit Niederländische Antillen zusammengefasst. Diese Einheit wurde angesichts der Unzufriedenheit der anderen Inseln mit der Präponderanz von Curaçao am 10. Oktober 2010 aufgelöst: Curaçao und die anglophone Insel Sint Maarten erhielten denselben *status aparte* wie Aruba, Bonaire und die kleinen englischsprachigen Inseln Saba und Sint Eustatius wurden „besondere Gemeinden“ der Niederlande. Mit den sprachlichen Auswirkungen dieser Neuorganisation besonders auf Bonaire beschäftigt sich der vorliegende Beitrag. Die „Europäisierung“ der Insel bedeutet, dass das dortige Papiamentu unter den Schutz der Europäischen Charta zum Schutz der Regional- und Minderheitensprachen fällt, die ja für nicht zu Europa gehörende Staatsverbände wie etwa Aruba oder Curaçao nicht gilt, aber andererseits gelten die alten Bestimmungen der Niederländischen Antillen für das Papiamentu nicht weiter. Es wird jetzt im Primärschulunterricht angewendet, aber im Sekundarschulunterricht gilt das Niederländische, das auch die Sprache der Abschlussprüfungen ist. Das erste Ziel ist die Anschlussfähigkeit ans niederländische Schulsystem. Auch für den Sprachgebrauch im amtlichen Verkehr gilt, salopp gesagt, Vorfahrt für das Niederländische: Andere Sprachen, also das Papiamentu, können gebraucht werden, wenn es zielführender ist und die Interessen Dritter nicht schädigt; konkret entschei-

den die Beamten darüber. Diese Regelung lässt an Luxemburg denken, wo das Luxemburgische zwar Nationalsprache ist, aber im Schulunterricht nur eine marginale Rolle neben den Hauptunterrichtssprachen Deutsch und Französisch einnimmt, wo es im amtlichen Verkehr nur „dans la mesure du possible“ eingesetzt wird und wo die einzige Sprache der Gesetzgebung das Französische ist. In einem zweiten Teil informiert Frau Eckkrammer über die Sprachenregelungen auf Curaçao, wo zunächst die alten Bestimmungen der Niederländischen Antillen weitergelten, und auf Aruba, wo das Papiamentu auf den Primärunterricht und auf die Berufsschulen beschränkt bleibt, während die höheren Ebenen dem Niederländischen treu bleiben. Fazit: Die gesetzlichen Bedingungen sind auf den drei Inseln unterschiedlich, eine gemeinsame Sprachplanung fehlt, der Schulerschluss mit dem Niederländischen scheint wichtiger als der Aufbau von Gemeinsamkeiten zwischen den verschiedenen Gebieten. Das *divide* ist also vorgezeichnet, nur weiß man nicht, wer eigentlich der künftige *Imperator* sein soll – doch wohl nicht das Niederländische, dessen Sprecher bekanntlich bei jeder sich bietenden Gelegenheit sofort zum Englischen übergehen.

**Johannes Kramer** stellt „150 Papiamento-Etymologien“ vor [257-275]. In der überwiegenden Zahl der Fälle bedarf die Klärung der Herkunft von Papiamento-Wörtern aus dem Iberoromanischen oder aus dem Niederländischen – anders als bei frankokreolischen Sprachen – keines besonderen Aufwandes, es bleiben aber natürlich durchaus Elemente, bei denen sich etymologische Probleme stellen. Nach einer Kurzskeizze von regelmäßigen lautlichen Veränderungen, die bei der Übernahme portugiesischer und spanischer Elemente erfolgt sind, wird eine Liste von etwa 150 nicht selbstverständlichen Papiamento-Etymologien geboten.

Die letzte Gruppe von fünf Aufsätzen dreht sich um „Kontakte zwischen romanischen Sprachen in der Neuen Welt“ [277-379]. „Mediale Ethnolekte in Spanien und Amerika: Die *habla de negro* und die Erforschung historischer Sprachkontakte“ ist das Thema von **Silke Jansen** [279-303]. Es stellt sich die Frage, ob man wirklich, wie es in der Forschungsgeschichte vielfach geschah, aus der Sprechweise der *negros* in literarischen Zeugnissen des 15. bis 18. Jahrhunderts Rückschlüsse auf die tatsächliche *habla de negros* ziehen kann. Vor dem Hintergrund des Unterschieds zwischen primärem Ethnolekt, also authentischer Redeweise von Angehörigen einer Ethnie, sekundärem Ethnolekt, der literarischen Nachahmung dieser Sprachform durch nicht der Ethnie angehörige Autoren, und tertiärem Ethnolekt, der Imitation zu ludischen Zwecken, führt Frau Jansen aus, dass die Zeugnisse aus der spanischen Literaturgeschichte der

zweiten Gruppe zuzurechnen sind und so einerseits nur eine Teilmenge der Eigenschaften des Vorbilds aufweisen, andererseits aber über dieses hinausgehen. Die literarische *habla de negro* ist ein sprachideologisches Konstrukt, in dem überzeichnete Formen der ethnischen Figuren von der postulierten homogenen Standardsprache abgesetzt werden. Man kann folglich nur ein unscharfes und lückenhaftes Bild des im sekundären Ethnolekt unvollkommen gespiegelten primären Ethnolekts gewinnen, so dass man vor der Aufgabe steht, „aus einer Karikatur ein realistisches Konterfei einer Person zu entwerfen, die man selbst nie gesehen hat“ [302].

**Christina Ossenkop** behandelt „Die spanisch-portugiesische Sprachgrenze dies- und jenseits des Atlantiks. Vergleichende Betrachtung des Sprachkontakts im Grenzgebiet zwischen Uruguay und Brasilien sowie zwischen der spanischen Extremadura und den angrenzenden portugiesischen Regionen (Beira Baixa/Alto Alentejo)“ [305-319]. Es wird aufgezeigt, dass ähnliche Voraussetzungen – Überlagerung einer portugiesischen Varietät durch das als Staatssprache auftretende Spanische einerseits in der Extremadura zwischen Cedillo und La Codosera, andererseits im brasilianisch-uruguayischen Grenzgebiet – keineswegs zu denselben Resultaten führen müssen: In Europa scheint es zu einer allmählichen Aufgabe des Portugiesischen durch die junge Generation zu kommen, in Amerika hingegen ist eine neue regionale Sprachform, ein *dialecto mixto*, im Entstehen.

**Werner Forner** widmet sich dem „Sprachkontakt Genuesisch-Spanisch in Buenos Aires“ [321-351]. Der Sprachkontakt zwischen dem Spanischen und dem Italienischen der zahlreichen Neueinwanderer ist ein bekanntes Phänomen, das literarisch in der künstlichen Mischsprache *cocoliche*, benannt nach der Hauptfigur *Cocoliccio* einer Boulevard-Komödie aus dem Jahre 1890, und in der Kontaktsprache *lunfardo* ihren Niederschlag fand. Die massive und ihrer geographischen Herkunft nach vielfältige italienische Immigration zwischen 1853 und 1930 führte dazu, dass die der untersten sozialen Schicht angehörigen Einwanderer in Buenos Aires gezwungen waren, mit Einheimischen ebenfalls der untersten sozialen Schicht in einer Sprachform zu kommunizieren, von der sie meinten, sie sei spanisch, obwohl sie nur eine von Individuum zu Individuum unterschiedlich ausfallende *interlingua* war. Anders steht es mit den Ligurern, die sich südöstlich von Buenos Aires an der Mündung des Flusses Riachuelo in La Boca, einer wirtschaftlich blühenden Gemeinde, niederließen: Diese *Xeneizes* gehörten schon um die Mitte des 19. Jahrhunderts zur Mittelklasse, und sie sprachen Genuesisch mit spanischen Beimi-

schungen. Anhand einiger Texte weist Werner Forner nach, dass die Sprache der *Xeneizes* im Gegensatz zum Cocoliche keine chaotische Sprachmischung war, sondern dass die bewusste funktionale Variation des Code-Switchings vorliegt: Was Spanisch ist, ist authentisches Spanisch, das Genuesische ist korrekt mit motivierten Entlehnungen aus dem Spanischen. Ein humoristischer Text aus dem Jahre 1862 könnte vielleicht als Ansatz zu einem Cocoliche mit genuesischer Note gedeutet werden, aber eine Tradition wurde hier nicht begründet, wahrscheinlich deswegen, weil die Genuesen in der Lage waren, das Ligurische und das Spanische nicht zu vermischen, sondern distinkt zu halten.

**Sandra Herling** behandelt „Französische Migranten in Chile – ein historischer Überblick“ [353-371]. Einleitend berichtet sie über die Präsenz französischer Einwanderer in verschiedenen Ländern Südamerikas: In drei Migrationswellen (1800-1830; 1860-1878; 1880-1914) waren die Länder des Cono del Sur die Hauptziele, wobei Chile, das immerhin von verschiedenen Entdeckungsreisen im 18. Jahrhundert berührt wurde, die am wenigsten beliebte Richtung darstellte. Die vergleichsweise wenigen französischen Immigranten des 19. Jahrhunderts ließen sich meist in den Städten nieder und gründeten oft selbständige Firmen, die durch eine verbreitete Endgamie untereinander verbunden waren. Auch im Bergbau und vor allem im Weinbau findet man Franzosen, und insgesamt gehörten sie eher der wohlhabenden Schicht an. Das Französische genoss in Chile unter den Gebildeten ein hohes Prestige, und das patriotische Gefühl der Auswanderer trug zum Spracherhalt bei. Heute gibt es nur 3043 französische Staatsbürger in Chile, die durch eine Kontinuität französischer Gesellschaften miteinander verbunden sind, aber die natürlich voll in die spanischsprachige Umgebung eingebunden sind.

Die Widerspiegelung sprachlicher Fakten der Neuen Welt im alten Europa behandelt **Wolfgang Schweickard**, „Lehn- und Fachwortschatz in Luigi Castiglionis *Viaggio negli Stati Uniti dell'America settentrionale*“ [373-379]. Vorgestellt werden aus diesem 1790 erschienenen Text neun Anglizismen, vier Wörter indigener Herkunft, acht Bezeichnungen indigener Ethnien Nordamerikas und vierzehn Elemente aus dem botanischen Wortschatz, die alle durch die Gemeinsamkeit verbunden sind, dass sie im *Grande dizionario italiano dell'uso* eine erheblich spätere Erstdatierung aufweisen oder gar nicht verzeichnet sind. Die Erfassung von nichtkanonischen Bereichen des Wortschatzes für Wörterbücher ist eben noch unterentwickelt.

Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer am 26. Romanistischen Kolloquium in Trier haben jedenfalls nach dem Eindruck der Veranstalter einer

interessanten und auch kurzweiligen wissenschaftlichen Begegnung beigewohnt, und wir hoffen, dass die schriftliche Fassung ihr Lesepublikum ebenfalls in den Bann wird ziehen können. Unser herzlicher Dank gilt allen, die in Trier dabei waren, für die pünktliche Einlieferung ihrer Beiträge. In besonderer Weise danken wir Aline Willems (Trier), die während des Kolloquiums die Versorgung mit Speis', Trank und technischem Equipment in ihren Händen hatte. Ihren letzten Schliff verdankt die redaktionelle Aufarbeitung der Beiträge für den Druck ohne jeden Zweifel ihrem Engagement und ihrem Einsatz. *Grand merci! Muchas gracias! Muito obrigados! Mèsi byen! Masha danki!*

Die Herausgeber

**I.**  
**Das Spanische in der Neuen Welt**



# „Recarga aquí el celular de tu país“. Amerikanismen in der spanischen Gesellschaft der Gegenwart

*Alf Monjour (Duisburg-Essen)*

## 1. Anlässe

Dem Spaziergänger in einer heutigen spanischen Großstadt werden kaum die in der urbanen Öffentlichkeit präsenten Texte verborgen bleiben, die in der einen oder anderen Form solches Sprachmaterial enthalten, welches dem amerikanischen Spanisch zuzuordnen ist. So heißt es – um an dieser Stelle nur einige Beispiele aus dem Straßenbild einer andalusischen Provinzhauptstadt wie Granada im Winter 2010 und Frühjahr 2011 zu zitieren – in einer in Zeitungsläden noch aushängenden Plakatwerbung von *Movistar*, die sich offenkundig an hispanoamerikanische Migranten wendet: „Recarga aquí el celular de tu país“ (die dem unten noch näher zu analysierenden Sektor der Ethnowerbung zuzurechnende Kampagne ist bereits älteren Datums); beim Gang durch die ansonsten keinerlei Luxusbedürfnisse befriedigenden Supermärkte von *Mercadona* oder *Covirán* fällt in der Obst- und Gemüseabteilung die Selbstverständlichkeit auf, mit der neben Orangen, Tomaten und Kartoffeln auch *yucas* angeboten und entsprechend ausgeschrieben werden, und in der örtlichen Gratiszeitung findet sich eine großformatige *Lidl*-Anzeige, in der unter dem Titel „¡Sabor Latino!“ auch die dem normalen andalusischen Kunden nicht mehr unbekannteren Produkte wie *dulce de leche* oder *mate* angeboten werden (*20 Minutos* (Granada), 24.1.2011, S.2). Bei dem Rückflug von Granada nach Madrid sieht sich auch der spanische Fluggast dann einer *Iberia*-Werbung für einen neuen Linienflug von Madrid nach Córdoba (Argentinien) gegenüber, u.a. mit dem *roseante*-Slogan „Córdoba. Todo lo que querés. Todo el año. República Argentina“ (Kampagne im Juni 2011).

Offenkundig findet sich mithin in der Öffentlichkeit Spaniens hispanoamerikanisches Sprachmaterial, bei dem zu vermuten steht, dass es einen gewissen Grad von Bekanntheit besitzt, und um diese Art von sicherlich noch nicht in den Wortschatz des europäischen Spanisch integrierten, aber in der spanischen Öffentlichkeit auch nicht mehr gänzlich „fremden“ lexikalischen Amerikanismen soll es bei den folgenden Überlegungen

gehen (die ebenfalls interessante Frage nach phonetischen oder morpho-syntaktischen Besonderheiten des amerikanischen Spanischen kann an dieser Stelle nicht weiter verfolgt werden).

## 2. Fragen und Methoden

Aus solchen emblematischen oder auch zufällig ausgewählten Beispielen ergeben sich Fragen nach dem Wie und dem Warum des lexikalischen Transfers Amerika – Spanien. Welche Art von Kontakt zwischen Varietäten liegt vor? Welche außersprachlichen, ökonomischen, kulturellen Faktoren bedingen in jedem einzelnen Fall den Transfer? Um solchen Fragen auch nur ein wenig nachgehen zu können, bedarf es zunächst eines kleinen Beispielkorpus von sicher oder möglicherweise von Hispanoamerika nach Spanien in jüngster Zeit „ausgewanderten“ lexikalischen Einheiten; Ausgangspunkt bei der Suche nach solchen Einheiten war die schlichte Lektüre des jüngsten und hinsichtlich Materialfülle und Streuung über die verschiedenen Länder bis auf weiteres wohl konkurrenzlosen Amerikanismenwörterbuchs der *Asociación de Academias de la Lengua Española* (DA) und das anschließende Herausfiltern von hier verzeichnetem, aber auch in Spanien nicht gänzlich unbekanntem Material. Eine solche Vorgehensweise ist zwar zugegebenermaßen intuitiv – ein systematischerer Weg zu den in Spanien nicht unbekanntem Hispanoamerikanismen der Gegenwart ist dem Verfasser vorliegender Überlegungen zur Zeit aber nicht bekannt.

Die vorsichtige Formulierung des Untersuchungsgegenstandes („in Spanien nicht gänzlich unbekanntes Material“) erklärt sich aus der engen Spannbreite der diachronischen Fourchette, innerhalb derer sich die Untersuchung bewegt: Es interessieren hier keine historischen Amerikanismen, die im europäischen Spanischen und darüber hinaus in vielen Sprachen der Welt jahrhundertlang verwurzelt sind (Typ *Tomate* und *Schokolade*), sondern nur zeitgenössische Amerikanismen, also solche, die gerade in den letzten Jahren in der Gesellschaft Spaniens angekommen sind, sich erst im Frühstadium des allmählichen Bekanntwerdens befinden und mithin eine Beobachtung „in Echtzeit“ ermöglichen. Der Terminus „Amerikanismus“ wird hier also in jener privativen, engeren Bedeutung des Begriffs verwendet, wie er seit Vicente Salvá in der spanischen Lexikographie dem weiteren etymologischen Begriff des Amerikanismus

als Bezeichnung – womöglich indigener Herkunft – für die Dinge Amerikas gegenübersteht.<sup>1</sup>

Ein Problem stellt die Bestimmung des Grades der Lexikalisierung dar: Meines Wissens existieren keine statistisch fundierten Methoden der Messung des Bekanntheitsgrades bzw. Lexikalisierungsgrades im Fall von Entlehnungen bzw. Neologismen jeder Art. In einer slavistischen Untersuchung vergleichbaren Typs heißt es zu der „Prämisse, dass der Sprachgebrauch entlehnter Wörter des untersuchten Korpus vom Alter und von der regionalen Gegebenheit abhängig ist“, dass „noch keine Theorie, aus der die Arbeitshypothese abgeleitet werden kann, existiert“ (Pirozhkov 2005, 73f.).<sup>2</sup>

Alles andere als originell, aber natürlich zutreffend ist die auch in anderen einschlägigen Arbeiten formulierte „Hypothese“, derzufolge „von dem gehäuften Auftreten eines Wortes in der Alltagssprache auf seinen Bekanntheitsgrad bei der Mehrheit der Sprachbenutzer geschlossen werden kann. Durch die ständige Präsenz eines Wortes, besonders in den Medien, wird es von den Sprechern wahrgenommen und, wenn diese Phase länger anhält, als neu empfunden“ (Wolf-Bleiß 2009, 91). Solcherart Indizien für das schrittweise Bekanntwerden eines Hispanoamerikanismus in Spanien sind in erster Linie – und hiernach wird im folgenden intensiv gesucht! – sporadische, gelegentliche oder gar schon häufigere Belege in den spanischen Medien, direkt im Netz konsultiert oder über *CREA* und *CORDE* bezogen, wobei die Einstufung der Aussagekraft solcher Belege – bei manch einem könnte es sich um ein für die Evaluation der Wortverbreitung irrelevantes *Hapax Legomenon*, bei manch anderem

---

<sup>1</sup> „Nuestro autor parece distinguir entre los vocablos que designan conceptos propios de la cultura americana, independientemente de que puedan ser conocidos o no fuera de América, y aquellos otros cuyo empleo se supone privativo de los habitantes del nuevo continente y que son desconocidos, por tanto, de los hablantes del español peninsular. Sólo estos últimos constituyen para Salvá los *provincialismos americanos*, esto es, las verdaderas variantes diatópicas –como diríamos hoy– del español de América“ (Azorín Fernández 2008, 17); die private Dimension liegt auch dem Amerikanismusbegriff des DA und den verschiedenen aufgezählten Unterkategorien zugrunde: „*El Diccionario de americanismos* es diferencial con respecto al español general“ (DA, XXXI).

<sup>2</sup> Bei der aktuellen Debatte um die Integration von Entlehnungen – vgl. etwa Winter 2005 oder Gévaudan 2007 – geht es in aller Regel um die formalen, semantischen etc. Auswirkungen der Integration und die daraus abzuleitenden Klassifizierungsansätze, nicht aber um die Frage nach dem „sprachdemographischen“ Vordringen des ursprünglich fremden Materials, also – konkret formuliert – nach dem Anteil derjenigen Sprecher in der aufnehmenden Sprachgemeinschaft, die das fremde Material in den eigenen passiven oder gar aktiven Wortschatz integriert haben.

um ein in spanischen Medien belegtes, aber von lateinamerikanischen Autoren stammendes „Fremdwort“ handeln – mangels objektiver Parameter (siehe oben!) letztlich dem Gespür des Beobachters obliegt.

### 3. Materialien

#### 3.1. Migrationsdiskurs

Ausgehend von der eingangs zitierten Verwendung des Amerikanismus *celular* in der Ethnowerbung stellt sich die Frage nach dem sprachlich-kulturellen Gewicht der hispanoamerikanischen Migranten in Spanien.<sup>3</sup> In der soziologischen Forschung macht bereits das Wort von der „latinoamericanización de España“ (Susanne Gratius, zit. in Otero Roth 2007, 3) die Runde. Im Übrigen ist das Spanische eine der wichtigsten Migrantensprachen weltweit: „Los países de habla española aportan, a nivel agregado, el 11% del stock de emigrantes existentes en el planeta“ (Alonso/Gutiérrez 2010, 11). „Los tiempos cambiaron y los papeles se invirtieron: los receptores de antes pasaron a ser inmigrantes a la península“ (López Morales 2010, 228; dort Verweis auf weitere Sekundärliteratur!). Angesichts der diversen Phänomene kulturellen Kontakts – „por un lado, la presencia de latinoamericanos ha generado ya una diversificación de la oferta cultural en España, que se advierte ya en ciertos hábitos de consumo (alimentación, restauración, modo de vestir, ocio) y en la aparición de medios de comunicación dirigidos a las distintas comunidades hispanas (prensa, radio, televisión) y de publicidad específica“ (Otero Roth 2007, 5) – ist es eine Aufgabe der Sprachwissenschaft zu beobachten, inwieweit sich diese Kontakte auch sprachlich niederschlagen: „Corresponderá a los filólogos determinar la huella que la inmigración hispanoamericana termina por dejar en los usos lingüísticos peninsulares“ (Otero Roth 2007, 6).

Natürlich erweist es sich bereits bei dem im Titel dieser Überlegungen leitmotivisch genannten Beispielwort *celular*, das im DA als Amerikanis-

---

<sup>3</sup> Laut der letzten Statistik des *Instituto Nacional de Estadística* vom 4.4.2011 bilden die Ecuadorianer, Kolumbianer und Bolivianer zur Zeit die viert-, fünft- und sechstgrößte Ausländergruppe mit etwa 360.000, 270.000 bzw. 200.000 registrierten Bewohnern (vgl. „Avance del Padrón municipal a 1 de enero de 2011“, <http://www.ine.es/prensa/np648.pdf>; Stand: 23.06.2011); insgesamt stammt mehr als ein Drittel der in Spanien lebenden Ausländer aus spanischsprachigen Ländern, und wenn man von den Ausländern diejenigen abzieht, die nicht aus Gründen der Arbeitsmigration in Spanien leben, also Briten, Deutsche etc., steigt der Anteil der Hispanophonen auf 60% (vgl. Alonso/Gutiérrez 2010, 10).

mus geführt wird (*DA*, s.v.), als äußerst schwierig, das etwa mit Hilfe von *CREA* illustrierbare sporadische Vorkommen in der spanischen Presse vom Typ:

Coincidiendo con la Navidad, Industria va a lanzar una nueva campaña informativa con 300.000 trípticos bajo el lema „¡Que no te dejen sin móvil!“, que enseñan a bloquear el celular en caso de robo.<sup>4</sup>

in jedem einzelnen Fall mit hispanoamerikanischem Einfluss (etwa in Gestalt der Rückführung auf einen lateinamerikanischen Journalisten oder eine Agenturmeldung amerikanischer Herkunft) in Verbindung zu bringen; schließlich ist gerade in der Frühzeit des Handybooms auch in Spanien selbst die Konkurrenz zwischen den Synonymen *móvil* und *celular* noch nicht entschieden:

Ciento veinte ingenieros y técnicos finlandeses de Nokia han trabajado, durante dos años, en un único proyecto: conseguir una máquina con dimensiones muy reducidas que pueda hacer realidad el concepto de oficina móvil. [...] Su aspecto exterior es como un celular, algo más grueso.<sup>5</sup>

und die heute geolinguistische Aufteilung entwickelt sich erst allmählich. Andererseits scheint die Benutzung des Lexems in der einleitend zitierten Ethnowerbung („Recarga aquí el celular de tu país“) eindeutig für die Interpretation von *celular* durch die spanischen Werbetexter als im Umgang mit Migranten sinnvollem Amerikanismus zu sprechen.

Umgekehrt benutzen auch Migranten selber in der spanischen Öffentlichkeit ihnen vertraute Lexeme, wie etwa die vom *DA* als Amerikanismus geführte Bezeichnung *defensa* „parachoques“, die in Internet-Verkaufsanzeigen auftauchen,<sup>6</sup> welche aufgrund außersprachlicher Merkmale (Selbstdefinition der Homepage bzw. Wohnort des Verkäufers) eindeutig in Spanien lokalisierbar sind – offenbar handelt es sich entweder bei den Verkäufern des betreffenden Autoersatzteils oder den potentiellen Kunden um in Spanien lebende Hispanoamerikaner. Gleiches dürfte auch für den in Alcoy (Vizcaya) ansässigen Schildkrötenzüchter und -händler gelten, der seine Kunden folgendermaßen und etwas ungenlenk anredet:

---

<sup>4</sup> *El País*, 22.12.2004: „La venta de teléfonos móviles crece más de un 25% este año“; *CREA*.

<sup>5</sup> *ABC Cultural*, 17.05.1996; *CREA*.

<sup>6</sup> Vgl. <http://majadahonda.olx.es/defensa-parachoques-paragolpes-delantero-focus-2005-iiid-30668680> [Stand: 23.06.2011]; <http://anuncios.ebay.es/motor/parachoques-defensa-renault-5-copa-antiguo/8155982> [Stand: 23.06.2011].

Buen día, soy criador y vendedor a tiempo completo de las tortugas de la tierra<sup>7</sup>;

er verwendet mit *buen día* eine gemeinhin als Amerikanismus bekannte Anredeform (vgl. *DA*, s.v. *día*: „se usa como saludo durante la mañana“), die in der spanischen Presse etwa ansonsten typischerweise in antikisierenden Kontexten oder in solchen zum Einsatz gelangt, in denen es um die (fingierte) Imitation hispanoamerikanischer Realität geht:

El soborno es una forma de vida para muchos mexicanos. Un policía de tráfico, por poner un ejemplo, cobra 20.000 pesetas al mes. Comprende a los infractores: – Oiga señor, se acaba de saltar el alto. – Ay, no lo vi. – Entienda, señor licenciado, que es una falta grave... (La multa serían 3.600 pesetas). – Seguro que comprende que llevo prisa... ¿De a cómo nos ponemos de acuerdo? –Lo dejamos a su consideración. –Tenga (400 pesetas) y que pase un buen día<sup>8</sup>.

Wie nicht anders zu erwarten, erweist sich das Gefälle im Sozialprestige als ein Hindernis für einen intensiveren sozialen wie sprachlichen Kontakt (vgl. etwa die auf den Bereich gastronomischer Terminologie beschränkte Zahl türkischer Entlehnungen im Deutschen). Immerhin wird der Hispanoamerikaner als Konsument wahrgenommen (vgl. zum Phänomen der Ethnowerbung, wie gesagt, die etwas ausführlicheren Überlegungen im weiteren Verlauf der Ausführungen), und auch die Teilnahme am Wirtschaftsleben in Form des technisch unkompliziert zugänglichen Internethandels führt zur sprachlichen Sichtbarwerdung der Migranten.

## 3.2. Mediendiskurs

### 3.2.1. Anglizismen

In den Zeiten eines sich immer weiter globalisierenden Mediendiskurses scheint die Feststellung geradezu ein Gemeinplatz, derzufolge gemeinsam rezipierte Massenkommunikationsmittel die ideale Plattform für lexikalischen Transfer bilden. Die einfachste Bestätigung findet die genannte Feststellung in Gestalt der über den Mediendiskurs vermittelten Anglizismen (genauer genommen Angloamerikanismen, aber zur Vermeidung der Konfusion mit dem hier zugrundegelegten Amerikanismusbegriff, der sich auf Hispanoamerika bezieht, soll im folgenden lieber von Anglizismen die Rede sein); gemeint sind solche Anglizismen, die im hispanoamerikanischen Spanisch stärker verwurzelt sind als im europäischen und deshalb etwa vom *DA* als „americanismos“ erfasst sind, aber

<sup>7</sup> [http://www.wiju.es/compra-venta/vizcaya\\_2.html](http://www.wiju.es/compra-venta/vizcaya_2.html) [Stand: 23.06.2011].

<sup>8</sup> *El Mundo*, 3.12.1995: „México. Corrupción“; *CREA*.

angesichts des globalisierten Mediendiskurses auch in Spanien zunehmend zum Einsatz gelangen und somit zumindest im passiven Wortschatz der Medienkonsumenten Fuß fassen.

Ein erstes Beispiel für einen im hispanoamerikanischen Spanisch verwurzelten Anglizismus stellt *bluyín* dar (vgl. DA, s.vv. *bluyín*, *blujín*), für welches sich im CREA (bis Juni 2011) denn auch folgerichtig keine Belege aus Spanien finden. Die Frage ist, wie gelegentliche Verwendungen des Lexems in der spanischen Presse, etwa die Anspielung auf das Beinkleid des Präsidenten:

El presidente de EEUU se defendió de las mofas al ancho 'bluyín' que lució al hacer el primer lanzamiento durante el juego de las estrellas del campeonato profesional de béisbol<sup>9</sup>,

zu werten sind, als intertextuelle Beeinflussung durch das US-amerikanische Englisch oder das hispanoamerikanische Spanisch. Die Tatsache jedenfalls, dass es sich bei dem Artikel um eine Agenturmeldung von EFE handelt, lässt beide Möglichkeiten offen...

Stärker in Spanien verbreitet ist *chequear*, das vom DA (vgl. s.v.) für alle möglichen lateinamerikanischen Länder in der Bedeutung „cotejar, confrontar, revisar“ verzeichnet wird und vor Jahrzehnten in der Tat noch als typisch hispanoamerikanischer Anglizismus gelten durfte:

Para seguir una conversación en una de las ciudades panameñas terminales del canal hay que estar familiarizado con las palabras inglesas que en ella figuran: se habla de asistir a un party o a un picnic; se *parquea* el *carro*; se chequea el comportamiento<sup>10</sup>.

Erste europäisch-spanische Belege finden sich demzufolge in einem Roman, der im US-amerikanischen Kontext spielt:

El segundo frente –al que gracias a Dios concedí mayor dedicación– consistió en chequear las direcciones de las dos centrales y cincuenta y ocho sucursales de correos en la ciudad. En la U.S. Postal Service (Head Quarters), que viene a ser el cerebro central del servicio de correos de todo el país, un amable funcionario extendió ante mí la larga lista de estaciones postales radicadas en Washington D.C.<sup>11</sup>,

---

<sup>9</sup> *La Provincia. Diario de Las Palmas*, 23.7.2009; [http://www.laprovincia.es/secciones/noticia.jsp?pRef=2009072300\\_26\\_245991\\_\\_Cosas-de-la-vida-Obama-defiende-criaticas-vestimenta](http://www.laprovincia.es/secciones/noticia.jsp?pRef=2009072300_26_245991__Cosas-de-la-vida-Obama-defiende-criaticas-vestimenta) [Stand: 23.06.2011].

<sup>10</sup> Agustín del Saz: *Panamá y la zona del Canal*, Barcelona 1944, Panamá; CORDE.

<sup>11</sup> Juan José Benítez: *Caballo de Troya 1*, 1984; CREA.

und bis heute hat das Wort die „hispanoamerikanisierende“ Konnotation nicht verloren, wie ein Beleg gerade in einem mit diesem Register spielenden Roman zeigt:

Teresa iba a abrir la boca para decir imposible, lo he chequeado a fondo.<sup>12</sup>

Andererseits hat *chequear* dann aber Ende der 80er/Beginn der 90er Jahre auch in Spanien über den Journalismus Einzug gehalten und Verbreitung in Fach- und Gemeinsprache gefunden:

Las medidas inmediatas adoptadas fueron: protección a los equipos visitantes y árbitros en alojamientos, desplazamientos y salida de la ciudad; crear áreas neutralizadas en torno a los recintos deportivos; vigilancia permanente de entrada y salida de espectadores; vigilancia de taquillas y colas; control de los accesos a recintos, estableciendo ‚filtros‘ para chequear y evitar que se introduzcan objetos arrojados, y control en las gradas<sup>13</sup>,

und gerade in der Bedeutung „einen Gesundheitscheck durchführen lassen“ ist *chequear* heute in der spanischen Öffentlichkeit weit verbreitet:

La ministra [= Carme Chacón] ha participado en una campaña de sensibilización sobre las cardopatías congénitas, con el objetivo de concienciar a la sociedad de la importancia de chequear regularmente el corazón como medida preventiva ante esta enfermedad<sup>14</sup>.

Nur kurz eingegangen werden soll auf einen der weltweit am meisten verbreiteten Anglizismen, dessen spanische Vertreter *computador/computadora* mehrheitlich und tendenziell in Hispanoamerika beheimatet sind (im CREA sind die mit „España“ markierten Belege für *computador(a)* mit etwa 15% aller Belege für diese Lexeme – Konsultation am 27.4.2011 – deutlich unterrepräsentiert in Relation zum Gesamtanteil spanischen Materials am Korpus, der bekanntlich bei 50% liegt) und deshalb auch im Amerikanismenwörterbuch geführt werden (vgl. DA, s.vv. *computador, computadora*); die geringe Frequenz dieser Anglizismen in rein spanischen Texten sinkt von den 80er/90er Jahren bis zur Gegenwart, so dass die weiterhin prinzipiell mögliche Verwendung von *computador/computadora* in Spanien<sup>15</sup> immer mehr nur noch in solchen Kontexten zu beobachten ist, in denen ein deutlicher Amerikabezug besteht:

<sup>12</sup> Arturo Pérez-Reverte: *La Reina del Sur*, 2002; CREA.

<sup>13</sup> ABC, 27.11.1987: „Incremento de medidas policiales en la lucha contra la violencia“; CREA.

<sup>14</sup> *Canarias7.es*, 27.4.2011; <http://www.canarias7.es/articulo.cfm?id=208151> [Stand: 23.06.2011].

<sup>15</sup> „En España el término ‚ordenador‘ está muy extendido para designar a ‚la máquina‘ por excelencia de la Informática. Hay una minoría, en general universitaria, que usa

Agrupados en su ‚vitrina‘ los usuarios libres (basta con inscribirse) bajan un agente que se queda en su computadora para analizar sus emails (de quienes los reciben, a quienes los envían y lo que dicen los encabezados de los mismos). Philip Cases, miembro del consejo de administración nos acaba de hacer una demostración del programa en su oficina de San Francisco<sup>16</sup>;

Un caso más reciente es el de ‚Grand Theft Auto: Vice City‘, un juego creado por la compañía Rockstar Games que ‚exhorta a matar haitianos y cubanos‘ y que podría ser demandado por abogados que representan a estas comunidades en la ciudad de Miami. Otro juego de computadora altamente criticado porque alienta el racismo es ‚Ethnic Cleansing‘, cuyo objetivo es matar a los ‚sub-humanos‘, léase negros y latinos, y sus ‚maestros‘, los judíos<sup>17</sup>.

Ob in solchen Fällen US-amerikanischer oder hispanoamerikanischer Einfluss vorliegt, ist angesichts der Struktur des Mediendiskurses schwer zu entscheiden; im Übrigen ist auch der Migrationsdiskurs an der Verbreitung von *computador(a)* in Spanien nicht gänzlich unbeteiligt: Der Verfasser dieser Zeilen wurde selber schon an der Handgepäckkontrolle in Madrid-Barajas vom (hispanoamerikanischen!) Personal aufgefordert, seine *computadora* zu öffnen.

### 3.2.2. Nicht-Anglizismen

Aber auch eindeutig nicht angloamerikanische Amerikanismen werden über den Mediendiskurs vermittelt: *Financista* etwa, im DA s.v. definiert als „persona, empresa o institución que financia un proyecto“ bzw. „que habitualmente desarrolla una actividad financiera“ bzw. „persona versada en cuestiones bancarias o bursátiles“, ist laut CREA zwar fast ausschließlich in Hispanoamerika belegt (75 von 76 Belegen; Konsultation am 21.6.2011), aber eine weitergehende Durchsicht der Medienlandschaft lässt das Auftauchen des Terminus auch in Spanien in typischen „Übergangszonen“ zwischen hispanoamerikanischem und europäischem Mediendiskurs erkennen: erstens in übersetzten Agenturmeldungen:

---

indistintamente los términos ‚computadora‘ (o ‚computador‘) y ‚ordenador‘. Muchos menos somos los que sólo usamos el término ‚computadora‘. Pero solamente en España se usa la palabra ‚ordenador‘, que es absolutamente desconocida en América.“ (Vaquero Sánchez 1997).

<sup>16</sup> *El País. Ciberpaís*, 11.12.2003: „Desde el Pacífico – Francis Pisani“; CREA.

<sup>17</sup> *Diario Málaga-Costa del Sol*, 22.01.2004; CREA.

El financista estadounidense Bernard Madoff se declaró culpable este jueves de haber conducido uno de los mayores fraudes financieros de la historia<sup>18</sup>,

zweitens in Hispanoamerikarubriken der spanischen Presse, mit vermutlich z.T. hispanoamerikanischen Autoren:

Las víctimas de las estafas del condenado Bernard Madoff acusaron este jueves a JP Morgan Chase por sus estrechas relaciones con el financista<sup>19</sup>,

drittens in „innerspanischen“ Artikeln mit Hispanoamerikabezug:

Con frialdad y sangre fría, El llanero estudió el mercado español de la cocaína. [...] También actuaba como financista, encargado de asegurar las transacciones y de confirmar que nada enturbiaba la compraventa de la coca<sup>20</sup>.

Auch wenn in einer metasprachlichen Zeitungsglosse der Autor, ein regional bekannter kanarischer Dichter und Intellektueller, zugibt, das Wort *financista* erst bei der Neruda-Lektüre in den Siebziger Jahren kennengelernt zu haben:

En el libro que vengo comentando he leído frases como éstas que ofrezco en extracto: ‚Las manos de mi socio financista‘, ‚Álvaro iba de acá para allá con un portafolio‘, ‚fueron tan acuciosos que llamaron al director del hotel‘. Lo de financista y acucioso era nuevo para mí<sup>21</sup>,

so ist unabhängig von diesem hispanoamerikanischen Kontext schon in seltenen Fällen ein „rein spanisches“ Vorkommen des Terminus zu verzeichnen:

En Zaragoza aún recuerdan que Sáinz de Varanda se quitó de en medio al personaje, advirtiendo lealmente a Madrid de su calaña. El fallecido Pedro de Toledo ya ha dado su buen juego como financista de Filesa, y así está el pobre juez Barbero pasando las noches en claro dándole vueltas al vaso de la uija<sup>22</sup>.

<sup>18</sup> *El Economista*, 12.3.2009; Herkunft: AFP; <http://ecodiario.eleconomista.es/internacional/noticias/1095150/03/09/Financista-estadounidense-Madoff-se-declara-culpa-ble-de-fraude-masivo.html> [Stand: 23.06.2011].

<sup>19</sup> *El Mundo América*, 3.2.2011; <http://www.elmundo.es/america/2011/02/03/economia/1296773430.html> [Stand: 23.06.2011].

<sup>20</sup> *El País*, 3.3.2011: „Cae ‚El llanero‘ representante de los ‚narcos‘ colombianos en España“; [http://www.elpais.com/articulo/espana/Cae/llanero/representante/narcos/colombianos/Espana/elpepuesp/20110303elpepunac\\_27/Tes](http://www.elpais.com/articulo/espana/Cae/llanero/representante/narcos/colombianos/Espana/elpepuesp/20110303elpepunac_27/Tes) [Stand: 23.06.2011].

<sup>21</sup> Acosta García, Carlos: „De profesión, mis ignorancias“, in: *El Día* (Tenerife), 28.2.2009; <http://www.eldia.es/2009-02-28/criterios/18-profesion-ignorancias.htm> [Stand: 23.06.2011].

<sup>22</sup> *El Mundo*, 04/05/1994; Martín Prieto: „La noche de los muertos vivientes“; CREA.

Zu den in Spanien sporadisch erscheinenden Amerikanismen zählt auch die im DA s.v. aufgelistete Telefon-Routineformel *aló*, die in den Frühzeiten der Telekommunikation auch in Spanien nicht unbekannt war, wie ein Beleg bei der des Amerikanismus unverdächtigen Kinderbuchautorin Liboria Casas Regueiro, besser bekannt unter dem Pseudonym Borita Casas, beweist:

Desde luego, agarré el auricular con una ‚posse‘ despreciativa que no la mejora la más exquisita actriz de alta comedia... – *Aló, aló* – dije luego, en pleno de fingimiento, para demostrar a Paquito que realmente no creía que era él, sino algún otro admirador de los muchos que tengo... – Soy tu primo Paco... – respondió el chico con bastante sensatez, poniendo en claro que no era ningún diplomático acostumbrado a grandes expresos europeos ni a Líneas Iberias... Por lo menos, es natural...<sup>23</sup>.

Wenn heute dagegen in einer kanarischen Regionalzeitung von der werbewirksamen Kampagne eines für seine Mitbürger stets ansprechbaren Bürgermeisters berichtet wird:

*Aló*, señor alcalde. Los representantes vecinales de Telde podrán llamar directamente sin coste alguno al concejal y a los trabajadores de Participación Ciudadana a través de un teléfono móvil corporativo<sup>24</sup>,

dann handelt es sich wohl eher um eine intertextuelle Anspielung auf den hispanoamerikanischen Sprachgebrauch und näherhin auf die Inkarnation des Medienmissbrauchs durch den politischen Populismus in Gestalt von Hugo Chávez' allsonntäglicher Talkshow „Aló Presidente“.

Eine andere Form lexikalischer Intertextualität schlägt sich im allmählichen Bekannterwerden des Amerikanismus *boludo* (vgl. DA, s.v.) in Spanien nieder. Wenn ein alternativer Textilvertrieb in Barcelona T-Shirts mit Aufschriften u.a. vom Typ *boludo* anbietet und dafür in Barcelona mit entsprechenden Plakaten wirbt:

¿Sabes quien es el boludo que pega estos carteles?<sup>25</sup>,

dann scheint hier mit der Sprachvarietätenkompetenz des Fernseh- und Filmkonsumenten gespielt zu werden, der Telenovelas oder nicht zuletzt das populärer werdende argentinische Kino kennt.<sup>26</sup> Der geradezu em-

<sup>23</sup> Borita Casas: *Antoñita la fantástica y Titerris*, 1953; CORDE.

<sup>24</sup> *La Provincia. Diario de Las Palmas*, 28.12.2007; <http://www.laprovincia.es/gran-canaria/1649/aló-senor-alcalde/122056.html> [Stand: 23.06.2011].

<sup>25</sup> <http://www.ponetelaremera.es/news.htm> [Stand: 23.06.2011].

<sup>26</sup> Auf derselben Website wird ein entsprechender Blogbeitrag einer spanisch-kanadischen Künstlerin zitiert: „Vera Ciria, escritora independiente radicada en Barcelona, vió nuestros carteles y puso un post en su blog sobre ponetelaremera! : ,What